

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Zweiteilig. François du Plessis (Buchobjekte) und Michael Kravagna (Malerei), galerie freitag 18.30 Aachen, 2. Oktober 2015

Unter dem Begriff *Stillstand* verstehen wir das „Ende einer Bewegung, eines Prozesses oder Vorgangs“; das sagt uns das Wörterbuch. Sinnverwandte Wörter seien solche wie „Beendigung“ oder „Bewegungslosigkeit“ oder auch „Ruhe“.

Mag schon sein. Doch *Stillstand* bedeutet für viele nicht das gleiche, und für manche schon gar nicht dasselbe.

In der Kunst zum Beispiel ist *Stillstand* gleichbedeutend mit dem Tod – der Kunst. Denn wer in seinem Suchen und Ringen nach und in seinem tagtäglichen Kampf um immer andere, spannende Formen und Farben, überzeugende Metaphern und, ja, warum nicht auch nach neuen, ungewöhnlichen Bildern, wer in all dem, was Kunst braucht, *still stehend bleibt*, sich nicht mehr bewegt, nicht mehr sucht und ringt und kämpft, wer schon vor dem unweigerlichen Zweifel kneift, vor dem möglichen Los des Scheiterns kapituliert, dafür sich viel lieber einrichtet im kommoden Moment der sicheren weil erprobten und bewährten Lösungen, dessen Kunst lebt nicht (mehr).

Kunst, die sich nicht bewegt, ist tot.

*

Das musste Mal gesagt sein. Vorab.

Auch, weil wir heute das Glück haben, uns in einer Ausstellung des totalen Gegenteils zu befinden: François du Plessis – *Buchobjekte* | Michael Kravagna – *Malerei*. Denn es ist offenkundig, wie viel sich bewegt hat in der Kunst dieser beiden Solitäre.

*

Michaels Bilder scheinen mir auf eine bewegende Art und Weise *gereift* zu sein. Das soll bei Gott nicht despektierlich klingen. Ganz im Gegenteil. In den heutigen Bildern sammeln sich meiner Meinung nach die vielen der früheren Jahre die ich kenne, in denen einzelne Komponenten je eine stärkere Rolle spielten; das Schichten der Farben ist weiterhin zu erkennen und die vorwiegend horizontalen Bewegungen ihres Auf- und vor allem des Abtragens und die Rhythmen, die sich so ergeben; auch die Kultur der Farben beweist sich immer noch als beständig, ihr Klang nur ist, meine ich jendenfalls, nun orchestraler *volgo* vielstimmiger eingebunden. Die Gleichzeitigkeit verschiedener Farbwerte versteht sich nicht zwingend als Kontrast, sondern zuvorderst als Ausdruck einer Zusammengehörigkeit – erst dadurch wird es *ein* Bild mit einer Gefälligkeit, mit einem Duktus.

Das starke assoziative Moment früherer, um es hier nur einmal zu sagen: *linearer* Arbeiten indes ist keineswegs verloren gegangen. Wäre es das, würden wir nicht fasziniert vor diesen Bildern stehen und schauen wollen. Nein. Die möglichen Assoziationen sind heute nur weniger sagen wir *umgangssprachlich*, sie wirken uns weniger vertraut.

Dabei braucht es die gar nicht. Es sollte uns Betrachter allein schon interessieren (und nebenbei bemerkt, *in Begeisterung versetzen*), dass wir hier Gelegenheit haben vor einem Bild zu stehen, dass, sehe man es sich zentralperspektivisch an, wie eine schrundige, grundtief zerklüftete Oberfläche von etwas aussieht, in das man hineinfassen und rühren wollte, und das doch, von der Seite beäugt, keine einzige noch so kleine Zerklüftung aufweist!

(Sehen Sie sich das Bild im hinteren Raum an. Sie entdecken keine wesentlichen Verwerfungen oder Grate; alle Tiefen und Krater, alle bewegten Zonen, sind rein optisch, sind nur mit Farbe geschaffen, die so oft aufgetragen und abgetragen, verdichtet, erodiert und – vielleicht – poliert wurde, bis aus allem nur mehr eine einzige Ebene ward geworden.)

Vor vier Jahren habe ich zuletzt etwas über Michaels Bilder geschrieben, ich zitiere: „*Er befragt die Malerei. Indem er sich vorurteilsfrei den gleichen Problemen immer und immer wieder stellt: Was kann Malerei leisten? Wie kann sie überraschen? Dabei entstehen nur scheinbar unspektakuläre, ganz bestimmt in sich ruhende Bilder.*“ Heute betone ich gerne zweierlei von damals: Michael Kravagna *befragt* die Malerei (noch immer), ihr alleine und nicht Bildgegenständen oder Motiven gilt sein Tun, und überrascht uns mit neuen Bildern. Und zweitens: Diejenigen die uns überraschen, sind nur *scheinbar* unspektakulär! Tatsächlich besitzen sie eine aus reiner Farbe geborene Monumentalität also: Bedeutung.

*

„Who spilled the fucking paints again?!“, zu Deutsch etwa: „Wer hat die verdammte Farbe verschüttet?!“

Keine andere Arbeit von François du Plessis aus den vergangenen Jahren hat mir deutlicher vor Augen geführt, dass „für die Wirklichkeit dieser Objekte, ihr Sein, (...) der Inhalt der eingesetzten Bücher [überhaupt] nicht wichtig [ist]. Nicht der Gedanke, nicht das Wort sind hier das Material (...), sondern das Papier, der gebundene Leib aus vielleicht ein paar hundert Seiten; wichtig ist der Stoff, ist die Stofflichkeit (im körperlichen Sinne)“.

Was für einen Maler wie Michael Kravagna die Farbe, ist für einen Bildhauer – ja, auch Künstler, die zusammenfügen statt abzuschlagen nennt man so – ist also für einen Bildhauer und Objektkünstler wie François das Buch. Er montiert und formt sie, mischt sie, schichtet und verdichtet sie. Sicher, anders als Michael spielt François sehr gerne mit eindeutigen Assoziationen – wenngleich diese wie in dem erstgenannten Werk durchaus missverständlich sein können. Denn immerhin ähnelt diese wandweite Arbeit *auch* einem übergroßen Baumstumpf. Aber eine dreidimensionale Figur lebt nun mal vom Vergleich, ist auf ihn angewiesen, viel stärker als ein Bild. Skulpturen, Objekte, Bildhauerarbeiten, die sich dem widersetzen wollten, sind meines Wissens nach immer und überall gescheitert. Selbst ein Formenakrobat wie Anthony Cragg hat sich für sein, in der gestrigen Einheitsfeiertags-BILD-Zeitung veröffentlichtes, im Übrigen unverschämte teures Kunstwerk das Brandenburger Tor zum Vorbild genommen! Es ist also legitim, mit dem Seh-Wunsch des Betrachters zu spielen – und ihn, wie François es kann, zu hintergehen.

Ebenfalls neu für mich bei François sind diese auf den ersten Blick sehr verspielt wirkenden Einband-Objekte. Er sammle die Reste und Abschnitte, die sich unter anderem bei der Arbeit an den großen Tondos ergeben und montiere sie später mit anderem auf solche alten, augenscheinlich prächtigen Einbände, sagt er darüber. Was wie Fingerübungen aussieht oder wie Wandschmuck für ein Puppenhaus, stellt sich uns in Wahrheit als durchkomponierte Assemblage dar, als kleine Wunderwelten aus vielem, die mich in ihrer Kombination aus Zufall und Notwendigkeit durchaus an Daniel Spoerri erinnern kann oder an den Niederländer Jan Henderikse, einen heute 78-jährigen Künstler, ich erst kürzlich kennenlernen durfte. Das sind, mit Verlaub lieber François, nicht die schlechtesten Vergleiche! Lass sie dir *ein einziges Mal* gesagt sein.

*

Zum Schluss noch einmal dies: *Stillstand* ist nicht bloß die Abwesenheit von Bewegung. In manchen Zusammenhängen bedeutet *Stillstand* sogar negative Bewegung, nämlich Rückschritt.

Im Falle der Kunst ist *Stillstand* gleichbedeutend mit dem Ende aller Lebendigkeit, aller Faszination und aller Bedeutung! Rückschritte wären da beinahe positiv.

Gut zu wissen, dass François du Plessis und Michael Kravagna nicht still gestanden haben in den letzten Jahren!

*

Ach, und damit auch wir nicht nur *still stehen* hier vor den neuen Arbeiten von Michael und François, gehen wir alle gleich gemeinsam hinüber in die Agentur Imhof, Theaterstraße 66, um dort vornehmlich Arbeiten dann auf Papier von Michael Kravagna und weitere kleine Buchobjekte von François du Plessis zu entdecken!

Also, auf geht's. Denn Sie wissen ja, wer zu spät kommt ...